

„Bragia/per nos plaids/e lur melodia” („Weine für unser Lied/und seine Weise”) Romanische Minoritäten-Sprachvarianten in der Schweiz, am Beispiel der Lyrik von Tresa Rüthers-Seeli

Adina-Lucia NISTOR
Iași/Jassy

Abstract: In this work we aim to analyze the statute of the Romansh language and of its idioms in the Grison/Graubünden Canton (Switzerland), from the Sursilvan lyrics perspective of Tresa Rüter-Seeli and her contemporary, Linard Candrea. Because of the massive split of the five Romanic idioms with own writing, of the fact that none of them had developed into a standard literary language, as well as of the massive decrease in the population who speaks them, the situation of these idioms becomes dramatic, in spite of and because of the intervention of the political factor to impose a standard official language – Romansh.

Key words: variety; minority and linguistic identity; Romansh; Sursilvan; literature – means for preserving a language; Tresa Rüter-Seeli Sursilvan contemporary lyrics;

In unserem Beitrag versuchen wir die Situation des Rätoromanischen und seiner Regionalvarianten in der Schweiz, anhand der surselvischen Lyrik von Tresa Rüthers-Seeli zu analysieren.

1. Romanisch in Graubünden

Unter *Rätoromanisch* verstehen wir die überregionale, einheitliche Schriftsprache „Rumantsch grischun”, die als vierte offizielle Sprache der Schweiz bezeichnet wird. *Romanisch* ist ein Sammelbegriff der fünf stark voneinander abweichenden schriftlich normierten Regionalvarianten: *Sursilvan*, *Sutsilvan*, *Surmiran*, *Putér* und *Vallader* im Kanton Graubünden. Beide, Rätoromanisch und

Romanisch, haben deutlich getrennte Funktionen. Bezüglich seiner Sprachenvielfalt ist der Kanton Graubünden eine kleinere Schweiz, denn er ist der einzige dreisprachige Kanton¹, in dem Schweizerdeutsch (mit den Idiomen Churdeutsch und Walserdeutsch), Italienisch und (Räto)romanisch gesprochen wird.

Durch den wirtschaftlichen und sozialen Wandel ist das Romanische schon seit dem 19. Jh. einer zunehmenden Bedrohung ausgesetzt.² Hinzu kommt, dass die Personenanzahl, die Romanisch als Muttersprache angibt, von einer Volkszählung zur anderen sinkt³ und dies dazu führt, dass das Bündnerromanische den Status einer sprachlichen Minderheit annimmt. In der viersprachigen Schweiz bilden die Romanischsprachigen mit einem Bevölkerungsanteil von 0,6% die deutliche Sprachminderheit.⁴

Obwohl Romanisch seit dem 16. Jh. schriftlich belegt ist, gibt es bis heute keine durchgesetzte Standardnorm. Die Rätoromanen waren aus historischen Gründen stark aufgesplittert, was zu einer Auseinanderentwicklung ihrer Idiome führte, die sich so fixierten und tradiert wurden.⁵ Das Romanische wird in Graubünden in fünf verschiedenen Regionalvarianten gesprochen (*Sursilvan* im Bündner Oberland, *Sutsilvan* zwischen Heinzenberg, Flims und Schams, *Surmiran* am Oberhalbstein und im Albulatal, *Putér* im Oberengadin und *Vallader* im Unterengadin)⁶, die zugleich auch schriftlich normiert sind und in den Schulen bis zur vierten Klasse unterrichtet werden.⁷ Gerade die starke Aufsplitterung der Schriftidiome, das Fehlen „einer prestigeträchtigen Variante, die sich zur Hochsprache bzw. zur Standardsprache“⁸ entwickeln soll und der

¹ Pfistermeister (1995, 20).

² Ebenda, S. 22.

³ 1980 waren es 51.128 Personen, 2000 nur noch 35.095 Personen (vgl. Walther 2006, 5).

⁴ Deutsch wird von 63,7% der Bevölkerung gesprochen, Französisch von 19,2%, Italienisch von 7,6% (vgl. Ammon u.a. 2004, S. XXXVIII).

⁵ Walther (2006, 5).

⁶ Pfistermeister (1995, 21).

⁷ Walther (2006, 8).

⁸ Ebenda, S. 6.

sprachpolitische Entscheid, eine überregionale Standardvariante nach dem Vorbild des Deutschen, Französischen und Italienischen in der Schweiz zu schaffen, lösen in Graubünden ein sprachliches Minderheitenproblem aus. Alle bisherigen Versuche, eine bündnerromanische Einheitssprache zu schaffen, sind gescheitert. Seit 1982 wird ein neuer Versuch unternommen; die *Lia Rumantscha*, die Dachorganisation der bündnerromanischen Sprachvereinigungen, hat sich für eine Koiné, *Rumantsch grischun* eingesetzt, um das Romanische vor dem Untergang zu retten⁹, doch lautete es ursprünglich, „nur als überregionale Kanzleisprache und für den plakativen Gebrauch, also um zu wissen, in welcher Sprachvariante man die schweizerischen Geldscheine oder etwa die Rätische Bahn beschriften sollte.“¹⁰ Die Bündner Regierung hat sich dazu verstiegen, das Rumantsch grischun zur Standardsprache zu befördern.¹¹ Doch bleiben Rätoromanisch und seine romanischen Varianten weiterhin strukturell und psychologisch klar getrennt. Sprachpolitik könne nicht ohne die Sprecher betrieben werden, meint Walther (2006, 6).

Wichtige Instrumente zur Erhaltung der bündnerromanischen Schriftvarianten sind literarische Texte, Zeitungsartikel, das Schulwesen, die Verlagshäuser, das romanische Radio und Fernsehen. Für die Graubündner literarischen Autorinnen und Autoren ist einer der Nachteile der Existenz der fünf romanischen Schriftvarianten die Tatsache, dass das angesprochene Leserpublikum ein sehr kleines ist. Da das Rumantsch grischun keinen größeren Leserkreis verspricht, erscheinen in letzter Zeit immer mehr zweisprachige Textausgaben (Idiom und Deutsch).¹² Warum Deutsch? Weil in der Schweiz die Mehrheit der Einwohner Deutsch als Muttersprache angibt und weil man im romanischen Sprachraum Graubündens behauptet, Romanisch sei die Sprache des Herzens, während

⁹ Pfistermeister (1995, 22).

¹⁰ Walther (2006, 5f.).

¹¹ Ebenda, S. 6.

¹² Ebenda, S. 6.

Deutsch die Sprache des täglichen, öffentlichen Lebens ist.¹³ Bezüglich des National- und Sprachbewusstseins vieler Schweizerinnen und Schweizer sind wir mit Ammon u.a. der Meinung, dass diese ein „eher distanzierendes Verhältnis, teilweise sogar eine negative Einstellung zum mündlichen Gebrauch der Standardsprache haben. Sie ist die Sprache der Formalität, ohne Bezug zur Alltagswelt. [...] Der Dialekt ist allgemein die Sprache der Nähe, während die Standardsprache die Sprache der Distanz ist.“¹⁴

2. Sprache bedeutet Identität

Die in der rätschen Schweiz geborene Lyrikerin Tresa Rüthers-Seeli gehört zusammen mit Clo Duri Bezzola, Flurin Caviezel, Theo Candidas, Linard Candreia, Alfons Clalüna, Flurin Darms, Luisa Famos, Martin Fontana, Duri Gaudenz, Chatrina Gaudenz Odinga, Jacques Guidon, Vic Hendry, Andri Peer, Oskar Peer, Leta Semadeni, Hendri Spescha u.a. zu den romanischen Literaturautoren der Schweiz. Rüthers-Seeli schreibt Gedichte, weil es „die schönste Literaturform“¹⁵ ist, „in der man wohnen kann.“¹⁶ Obwohl sie in Paris, Stuttgart, Münster und Berlin lebte und seit 1973 im deutschsprachigen Teil der Schweiz, am Bodensee, wohnt, ist die Originalausdrucksform ihrer Gedichte Surselvisch, die in ihrem Heimatort, Falera, gesprochene Sprachvariante und zugleich jene der größten romanischen Sprachgemeinschaft Graubündens.

Ihr erster Gedichtband, *Tras melli veiders* (Durch tausend Scheiben), 1987 im Desertina-Verlag in Mustér erschienen, ist einsprachig. Nach 16 Jahren erscheint ein zweisprachiger Gedichtband *Jeu sai e sai da nuot/Ich weiß und weiß von nichts*,¹⁷ surselvisch und deutsch, um sich einem größeren Leserpublikum verständlich zu machen. Die Grundlage unseres Beitrags bilden die

¹³ Pfistermeister (1995, 20ff.).

¹⁴ Ammon u.a. (2004, XLII).

¹⁵ Rüthers-Seeli, Interview in der *Thurgauer Zeitung*, 3.7.2004, S. B 1.

¹⁶ Ebenda, S. B1.

¹⁷ Rüthers-Seeli, *Jeu sai e sai da nuot/Ich weiß und weiß von nichts*, Trun, 2003.

von den Zürichern Romanisten Mevina Puorger und Franz Cavigelli aus dem surselvischen Romanisch ins Deutsche übertragen Gedichte. Die Ausdrucksform ihrer Gedichte ist Surselvisch, weil sie ihre Muttersprache nicht aufgeben will, weil sie sie liebt, weil diese Sprache für sie eine Kommunion mit den Zeitgenossen, aber auch mit ihren Vorfahren und Nachkommen darstellt und weil ihr diese Sprache unter Fremden Sicherheit und Geborgenheit verliehen hat. Ihre Muttersprache sei „ein Stück Heimat in heimatloser Zeit“¹⁸ gewesen, „eine Insel, auf die man sich zurückziehen konnte“¹⁹, sagte die Lyrikerin 2004. Durch ihre Gedichte trägt Tresa Rùthers-Seeli zweifellos zur Erhaltung ihrer Muttersprache bei. In ihrer Lyrik finden sich viele Redewendungen und Sprichwörter, als Vermittler verdichteter Lebensweisheit von Generationen.

Biografie²⁰

Die Trauben

*hängen noch immer
zu hoch*

*Der Krug geht
zum Brunnen*

*Ich hab mit den Wölfen
geheult*

*Steter Tropfen
höhlt den Stein*

*der Stein jedoch
hielt stand*

¹⁸ Rùthers-Seeli, Interview in der *Thurgauer Zeitung*, 3.7.2004, S. B1.

¹⁹ Ebenda, S. B1.

²⁰ Rùthers-Seeli (2003, 49). Alle Gedichte, auf die wir uns hier beziehen, stammen aus dem surselvisch-deutschen Lyrikband von Tresa Rùthers-Seeli: *Jeu sai e sai da nuot/Ich weiß und weiß von nichts*. Trun, 2003. Die Gedichte von Rùthers-Seeli werden weiter wie folgt zitiert: (J: 49).

Ich traf dich wieder

nach Jahren

Arm in Arm
gingen wir
übers Eis

[...]

wie viel
brachte die Sonne
an den Tag

wie viel Tau
ist gefallen

der Himmel
hing
voller Geigen (J: 89)

Landschaften

[...]

auf
Kinderwegen
hängen
noch heute
die Träume
unserer
Schlösser
in der Luft (J: 37)

Oft wird mit den Redewendungen gespielt, sie werden auf den Kopf gestellt:

Der Held

Als man
ihn als Held
auszeichnete

wollte er
die Medaille
an sein Herz
hängen

er fand
es nicht

nun
trägt er
sie *am*
Hut (J: 59)

Das Meer
und
die Berge
zwischen
uns
und dein
Wort
das du
gibst
und nicht
gibst (J: 35)

Tränen
Die *Tränen*
die du
nicht
geweint
haben
den Stein
nicht
erweicht

Die
du geschluckt
hätten
uns
vielleicht
den Weg
geebnet (J: 53).

Im Gedicht *Uaul* (Wald) bedauert sie die gegenwärtige Konjunktur des Romanischen und seiner Varianten in der Schweiz, für die sich bisher noch keine zufriedenstellende Lösung ergeben hat. Das vielleicht jüngere Du wird von dem möglichen Untergang seiner Muttersprache gewarnt und es wird ihm die Aufgabe übertragen, etwas dagegen zu tun. Besonders an dieser Stelle bettet sich ihre Lyrik in Zeit und im sozio-kulturellen Kontext der Schweiz ein.

Wald

[...]
weine
für unser Lied
und seine Weise
für Stamm
und Rinde (J: 101)

Die Lyrikerin verspürt die erosive Arbeit der Zeit nicht nur an der eigenen Muttersprache, sondern auch an ihrem biologischen Sein und an der Natur.

Reise

Wir sind hier
und müssen
alles fallen
lassen
und gehn
aus der Mitte
unseres Tages
aus der Mitte
unserer Nacht (J: 105)

Landschaften

längst
vergangene
Felder
längst
verblichene
wo Roggen
und wo Weizen

wie Sonne
glänzten (J: 37)

Nicht nur die Sprache, sondern auch der Glaube und die alpine Landschaft, in der sie aufgewachsen ist, verbinden die entwurzelte Lyrikerin mit ihrer Heimat und mit ihren Vorfahren.

Mein Kirschbaum

der höchste Herr
in unserem Garten
wiegt sich
und breitet
vor mir
einen Teppich aus Gold
Jahr um Jahr

er kennt
seinen Ort
hält sich fest
in der Erde

und ich

meiner Wurzeln
verlustig
hab Wohnung
im Nebel
beim Dornbusch
gefunden (J: 27)

Sankt Remigius, der Bischof von Reims ist der Kirchenpatron ihrer frühgotischen Heimatkirche mit einem romanischen Turm aus dem 11. Jahrhundert. Vor der Kirche stehen die Gräber aller in Falera Verstorbenen.

Sankt Remigius

Die Grabkreuze
halten sich fest am Hügel

Als offene Gotteshand
liegt vor mir
mein Tal

Such Deinen Namen
in diesem Licht
und schau

wie die Gipfel
die Welt
an den Himmel nähern (J: 97)

Dass die Existenz der romanischen Sprachen und der Kulturen in der Schweiz durch die Industrialisierung und dem anwachsenden Tourismus gefährdet ist, drückt in seinen Gedichten auch Linard Candreia, ein Zeitgenosse Rüthers-Seeli, aus.

Auf dem Friedhof²¹
Überschwemmtes Dorf
Kultur und Sprache verschwunden
aus Liebe
zur elektrischen Kraft.

Allein²²
Vehikel
karren
plagen
Von den Fenstern
Einheimische
beobachten
mit Sperberaugen
das aufgeregte Treiben.
(...)

²¹ Candreia, Linard: *Sen santieri/Auf dem Friedhof*. In: *Da las funtana/Von den Quellen*. Rätoromanische Anthologie mit deutscher Übersetzung. EYE Verlag, Landeck-Tirol 2006, S. 76.

²² Candreia, Linard: *Suletta/Allein*. In: *Da las funtanas/Von den Quellen*. Rätoromanische Anthologie mit deutscher Übersetzung. EYE Verlag, Landeck-Tirol 2006, S. 77.

Vergebliche Klagelieder
 in einer
 gleichgültigen Welt.

Als wir 1996 und vor Kurzem die Gedichte von Tresa Rütters-Seeli gehört haben, waren wir beeindruckt vom sangbaren, wohlklingenden Vers, unterstützt von der Musikalität des Surselvischen.

Probabel

ha ei
 duvrau
 mo in
 lev sgusch

ella
 profunditad

e l'ura
 ha dau
 falliu

ina
 veta
 ora (J: 50)

Fegl perdiu

Bab
 uss
 sun
 jeu
 cheu

cun
 tut

miu

nuot (J: 38)

Schlussfolgerungen

Die stark reflektierende Lyrik von Tresa Rùthers-Seeli drückt extreme Sensibilität aus und spricht jeden an. Das Relief der Lyrik ist durchstreift von Themen wie Liebe, Natur, Zeit, Tod, Religion. Die Natur wird in ihren Gedichten „beobachtet“, nicht beschrieben, alpine Landschaften ihrer Heimat sind Metaphern des Weltraums und erhalten existentielle Bedeutung. Der retrospektive Lyrismus verschärft sich mit der Zeit und Vergangenes wird nicht nur gefühls-, sondern auch seinsmäßig erfasst. Ihre, auf einem nostalgischen und melancholischen Hintergrund, entfaltete Lyrik drückt trotzdem viel Lebensfreude aus. Der Ausdruck ist elegant und aussagekräftig, geprägt von einer treffsicheren Aufrichtigkeit. Ihre Lyrik ist ein beispielhaftes Instrument des Widerstandes gegen die Globalisierung und den Identitätsverlust.

In Anerkennung ihrer sprachlich und inhaltlich herausragenden Lyrik wurde Tresa Rùthers-Seeli 2003 der Graubündner Anerkennungskulturpreis verliehen und 2004 der Schillerpreis der Schweizerischen Schillergesellschaft. Im Auftrag der *Pro Helvetia* vertrat sie 2001 die Schweiz am 10. Internationalen Poesiefestival in Medellín/Kolumbien.

Literaturverzeichnis

1. Ammon, U./Bickel, H./Ebner, J. u.a. (Hrsg.): Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol. Berlin, New York: Walter de Gruyter Verlag 2004.
2. Candreia, L.: *Sen santieri/Auf dem Friedhof* und *Suletta/Allein*. In: *Da las funtanas/Von den Quellen*. Rätoromanische Anthologie mit deutscher Übersetzung. Landeck-Tirol: EYE Verlag 2006, S. 76 und 77.
3. Chalender da litteratura rumantscha 2009. Hg. von Pro Helvetia, Chantun Grischun, Quarta Lingua, Lia Rumantscha. Bern: Länggass Druck AG 2008.
4. Nistor A.-L.: *Ina poesia ei sco ina casa/Ins sa habitar lien* („Ein Gedicht ist wie ein Haus/Man kann darin wohnen“). Aspekte der

- weiblichen Identität in der Lyrik von Tresa Rüthers-Seeli. In: Pälimariu, A.-M./Berger, E. (Hrsg.): Die fiktive Frau: Konstruktionen von Weiblichkeit in der deutschsprachigen Literatur. Jassyer Beiträge zur Germanistik XIII. Konstanz, Iași: Hartung-Gorre Verlag; Verlag der „Alexandru Ioan Cuza“-Universität 2009, S. 405-425.
5. Pfistermeister, U.: Graubünden. München: Südwest Verlag 1995.
 6. Rüthers-Seeli, T.: *Tras melli veiders*. Poesias. Mustér: Desertina Verlag 1987.
 7. Rüthers-Seeli, T.: *Jeu sai e sai da nuot/Ich weiß und weiß von nichts*. Übersetzung aus dem surselvischen Rätoromanisch von Mevina Puorger und Franz Cavigelli. Trun: Romania Verlag 2003.
 8. Rüthers-Seeli, T.: *Wir sind nie angekommen*. Interview von Marion Theler mit der Lyrikerin in der *Thurgauer Zeitung*, 3.7. 2004, S. B1.
 9. Walther, L.: Die Rätoromanen in der Schweiz. Noch sind sie da und schreiben Gedichte. In: *Da las funtanas/Von den Quellen*. Rätoromanische Anthologie mit deutscher Übersetzung. Landeck-Tirol: EYE Verlag 2006, S. 5-8.